Herrn Schiffmann, Bibliothekar, Hofgasse Luzern

Luzerner Tagblatt.

Abonnementspreis:

	jährlich	6 Monate	3 Monate
für Luzern zum Abholen	Fr. 10.—	Fr. 5.—	Fr. 2.50
„ Bringen	„ 12.—	„ 6.—	„ 3.—
durch die Post	„ 12.80	„ 6.40	„ 3.40

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Inserate:

die einspaltige Petitzeile oder deren Raum	10 Cts.
für Wiederholungen	8 „
Inserate von 3 Zeilen und weniger	30 „

Donnerstag, Nro. 168. **den 19. Juli 1883.**

Die Cholera.

Einem längern, sehr interessanten Artikel der Berliner „Vossischen Zeitung", welcher „von einem der ersten jetzt lebenden Kenner egyptischer Verhältnisse" (wahrscheinlich Prof. Brugsch-Bey) geschrieben ist, entnehmen wir über das Auftreten der Cholera in Egypten was folgt:

Die schlimmen Nachrichten über den Ausbruch und über das Umsichgreifen der Cholera in Egypten sollten billigerweise den europäischen Staaten die Veranlassung geben, endlich einmal ihr Augenmerk auf den Seuchenheerd am Nil zu richten und mit aller Strenge die Durchführung der allgewöhnlichsten sanitären Maßregeln zu überwachen. Egypten selber nach dieser Richtung walten lassen, hieße einen Nachbar neben sich dulden, in dessen Hause die Keime der schlimmsten Krankheitsstoffe mit systematischer Nachlässigkeit entwickelt und genährt werden. Die Krankheit an Ort und Stelle durch europäische Aerzte studiren zu lassen, wie es bei der großen Epidemie im Jahre 1864 geschehen ist, mag der medizinischen Wissenschaft große Dienste leisten; viel wichtiger dürfte es aber sein, die prophylaktischen Mittel zu erkennen und durchzuführen, welche im Stande sind, dem Ausbruch der Krankheit vorzubeugen oder wenigstens die Verbreitung derselben auf lokale Gebiete zu beschränken.

Der Araber im Nilthale, welcher bekanntlich dem unvermeidlichen Schicksal die glücklichen und unglücklichen Tage und Stunden seines Daseins zuschreibt, thut freilich nichts, um einem hervorragenden Uebel zu begegnen, und seine unglaubliche Indolenz findet ihre Begründung in der landläufigen Vorstellung, daß man dem Willen und den Absichten Gottes nicht entgegen arbeiten dürfe. Er beobachtet erfahrungsmäßig, daß Heuschreckenzüge, Rinderpest, Pferdekrankheiten und das massenhafte und plötzliche Sterben der Straßenhunde die Vorboten einer Epidemie unter den Menschen seien, wirft aber die Cadaver der gefallenen Thiere in den Fluß und schöpft sein Trinkwasser in unmittelbarster Nähe einer Thierleiche am Ufer des Stromes. Die Vorboten werden somit zur eigentlichen Ursache der Krankheiten, ohne daß es dem Orientalen einfiele, hier einen direkten Zusammenhang zu erkennen. Das Begraben der thierischen Cadaver wird nur in den von Europäern mitbewohnten Städten durchgeführt, bleibt aber auch hier nur eine halbe Maßregel, da die Leichen höchstens zwei Fuß unter der Erde verscharrt werden und die Luft in der ganzen Umgebung verpesten. Wie der Fluß, so bietet auch die Oberfläche des Bodens in Stadt und Dorf den Epidemien eine wahre Musterkarte von Krankheitsstoffen dar. Faulende Küchenabfälle, Cadaver kleinerer und größerer Thiere und gräulicher Unrath bedecken Straßen und Plätze in den bewohnten Orten, und wenn auch neben der trockenen und dörrenden Luft die Hunde und Raubvögel das Ihrige dazu beitragen, die ekelhaftesten Dinge von der Welt verschwinden zu lassen, so bleibt dennoch genug übrig, neue Krankheitsstoffe schlimmster Art zu erzeugen. Nur die strengsten Maßregeln unter Aufsicht europäischer Sanitätsbeamten können diesem Uebel steuern.

Es ist wenig glaublich, daß in diesem Jahre die Cholera von Indien aus nach Egypten eingeschleppt worden ist, denn es ist ausgemacht, daß, wie in frühern Jahren, so auch in diesem bei dem Anfange der Nilschwelle und bei drückend heißer Luft eine Rinderpest aufgetreten ist, wobei nach altem Brauche die gefallenen Thiere in den Fluß und in die sumpfartigen Seen in der Nähe von Port-Said, Damietta und Mensaleh geworfen worden sind. Der Mangel an guten Aerzten und an Hospitälern in den kleineren Städten, die Scheu des Arabers vor Medikamenten und seine Neigung zu Quacksalbereien und Talismanen, das Zusammenwohnen von Mensch und Thier in den Hütten bei sengend heißer Luft und fehlender Ventilation, die schlechte Nahrung, der häufige Genuß unreifer Früchte und verdorbenes unfiltrirtes Trinkwasser geben der Epidemie den reichsten Stoff zu ihrer Entwicklung. Selbst die egyptische Quarantaine dürfte sich als ungenügend bewähren, da Soldaten und Beamte erwiesenermaßen vornehmen oder reichen Personen aus Respekt oder aus Habsucht die sperrende Kette öffnen und der Verschleppung des Krankheitsstoffes Vorschub zu leisten pflegen.

Daß nicht nur lebende Personen, sondern auch Kleiderstoffe die Krankheit zu übertragen im Stande sind, ist eine längst erwiesene Thatsache. Als im Jahre 1864 die Cholera in Egypten wüthete und unter den Eingebornen wie unter den Europäern eine große Zahl von Opfern forderte, wurde polizeilich das Verbrennen der einem Todten gehörigen Kleider, Stoffe u. s. w. angeordnet und durchgeführt. Einer italienischen Dame, die sich zufällig in Egypten befand, starb eine in Alexandrien ansässige Schwester. In dem Nachlasse derselben befand sich ein seidenes Kleid, welches sie heimlich der Vernichtung durch das Feuer entzog und im Reisekoffer wohlverpackt mit sich nach einem Orte in der Nähe von Italien überführte. Sie schenkte es der Besitzerin der von ihr gemietheten Wohnung, die bald darauf an den Symptomen der Cholera erkrankte und schließlich das Geschenk des Kleides mit dem Leben bezahlen mußte. Der erste Cholerafall in Italien ward hiemit festgestellt.

Die Panik, welche das Auftreten der Cholera in Egypten hervorzurufen pflegt, spottet aller Beschreibung. Jeder, welcher nur einige Mittel besitzt, denkt zunächst an die Flucht, und die Schiffe, welche von den Mittelmeerhäfen des Delta nach den europäischen Seestädten hinüberführen, sind überfüllt von Reisenden jeder Nation. Die Zurückbleibenden, meistens Beamte, denen der Urlaub versagt worden ist, und die ärmeren Klassen der europäischen Bevölkerung werden muthlos und bereichern die Apotheken durch den Verbrauch angepriesener Präservativmittel. Mit angstvoller Miene erkundigt man sich nach der Verbreitung der Krankheit von Ort zu Ort (ihr gewöhnlicher Lauf geht stromaufwärts in der Richtung von Norden nach Süden, woselbst Theben nach den bisherigen Erfahrungen die südliche Grenze bildet) und sieht mit Schrecken ihrer Ankunft in der eigenen Stadt entgegen. Die europäischen und noch mehr die eingeborenen Aerzte kämpfen vergeblich gegen die Macht der Krankheit, die nur die eigene Natur zu überwinden scheint. Leichenzug folgt auf Leichenzug in den Straßen und das Tischlergewerbe blüht bei der Beschäftigung, wenige Bretter zu einem Sarge zusammenzunageln. Die überfüllten Leichenäcker fangen an, verderbliche Dünste auszuhauchen, und der schnell Vorübergehende muß sich häufig genug die Nase zuhalten, um nicht durch den Geruch fast ohnmächtig zu werden. Die Hospitäler füllen sich mit Kranken, die unter den Händen der Aerzte und der barmherzigen Schwestern in kurzer Zeit ihr Leben enden. Die Zahl der vorhandenen Aerzte reicht nicht mehr aus, um durch ihr Erscheinen dem Erkrankten noch einen letzten Trost zu spenden. Bei solcher fast rathlosen Lage nehme man dazu die furchtbare Hitze des Sommers und man hat einen schwachen Begriff von dem traurigen Bilde, das sich bei dem Auftreten der Cholera in Egypten vor dem ruhigen Beschauer in unvergeßlichen Zügen entrollt. Das öffentliche Vertrauen, welches in den geordneten Staaten Europas das wohleingerichtete Sanitätswesen den Einwohnern einflößt, fehlt eben im Orient, und diese leider nur allzubegründete Ueberzeugung nimmt ängstlichen Naturen auch das letzte Fünkchen von Muth. Nur dem Zwange fügt sich der Orient, und diesen Zwang kräftig auszuüben, sollte sich Europa im Interesse der eigensten Wohlfahrt durch keine Versprechungen und Vorstellungen in Zukunft abhalten lassen.

Eidgenossenschaft.

Postalisches. Bezugnehmend auf die Ermächtigung des schweizer. Bundesrathes vom 22. Oktober 1874 hat die Oberpostdirektion für die zu Gunsten der Wasserbeschädigten in Nidwalden versandten Liebesgaben bis zum Gewichte von 5 kg. (die Geldsendungen und daher auch die Geldanweisungen inbegriffen) die Portofreiheit bewilligt, ebenso für die ein- und ausgehenden Korrespondenzen der betreffenden Hülfskomite's.

— **Schweiz. Alpenklub.** Die Traktanden für die Abgeordnetenversammlung des S. A. C. enthalten unter Anderm auch den Antrag des Zentralkomite's, ein praktisches, kurzgefaßtes, jedoch möglichst vollständiges, auf Erfahrung beruhendes Handbuch erstellen zu lassen, worin die Gefahren kleiner und großer Bergbesteigungen, sowie die Mittel, solche zu vermeiden und Unglücksfälle zu verhüten, behandelt würden. Es soll dafür eine Preisbewerbung eröffnet und dem Zentralkomite ein Kredit von 400 Fr. zur Prämirung einer oder mehrerer Arbeiten gewählt werden.

— **Schweizer. Wohlthätigkeit.** Das Verzeichniß der „Schweiz. Handelsztg." über die derselben im Juni 1883 bekannt gewordenen Geschenke und Vermächtnisse zu gemeinnützigen Zwecken ergibt: eine Summe von 218,706 Fr. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1883 sind den Instituten der Gemeinnützigkeit zugeflossen 2,324,769 Fr.

— **Gotthardbahn.** Die Betriebseinnahmen im Monat Juni sind: 330,000 Fr. vom Personen- und 430,000 Fr. vom Güterverkehr, zusammen 760,000 Fr. (gegen 900,000 Fr. im Mai). Die Betriebsausgaben stellen sich auf 435,000 Fr., so daß sich ein Einnahmenüberschuß von 325,000 Fr. ergibt (gegen 460,000 Fr. im Mai).

Das erste Halbjahr 1883 (1. Jänner bis 30. Juni) ergibt eine Totalbetriebseinnahme von 4,740,000 Fr. und eine Totalbetriebsausgabe von 2,553,000 Fr., somit einen Einnahmenüberschuß von 2,187,000 Fr.

Luzern. Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes.

Vom 11. Juli. Die Lokaldirektion der Seethalbahn wird zur Einrichtung eines Berichts über den Stand der Ausbezahlung der Expropriationsentschädigungen eingeladen. — Einem Gesuch der Gemeinderäthe von Schop und Altishofen um Aufhebung der Regierungsrathsschlußnahme vom 9. August 1881 betreffend Oeffentlichkeitserklärung der Guterstraße Huben-Ebersberg-Gesang wird nicht entsprochen; für die Vorprüfung und Begutachtung der gegen die Mit eidgenossenverleihung für die Korrektion genannter Straße eingegangenen Rekurse wird eine Expertenkommission gewählt. — Es wird ein „Banreglement der Stadt Sursee" erlassen. — Einem Gesuch der Amtsthierärzte um Aufhebung einer Bestimmung eines Regierungsrathsbeschlusses vom 7. Hornung 1873 betreffend Unübertragbarkeit von Bichverpflegerstellen an Amtsthierärzte wird nicht entsprochen. — Die Wahlen werden fortgesetzt und zwar werden gewählt die Beamten und Angestellten der Einzugskasse, die Salzauswager und die Viehmuseatoren und deren Stellvertreter. Zum Buchhalter der Einzugskasse wird gewählt: Hr. Heinrich Byder von Hildisrieden, bisher 2. Schulle, und zum 2. Schulle Hr. Franz Boller, bisher Buchhalter.

Vom 13. Juli. Ein Gesuch des Venerie-Bureau des ungarischen Jockey-Clubs in Budapest um die Bewilligung zum herwartigen Verkauf der Loose einer von ihm veranstalteten Lotterie zur Hebung der inland. Vollblutzucht wird abgewiesen. — Die Handelskammer wird in ihrem bisherigen Bestand bestätigt. — Die Rechnung über die Verwaltung der Kapelle zu St. Philippus Neri im Reußbühl für die Jahre 1880 und 1881 wird genehmigt und mit Nachicht auf deren Ergebniß von der Forderung eines Beitrages an die gesetzliche Kasse Umgang genommen.

— * Hr. Renward Brandstetter von Münster hat in Basel das philosophische Doktorexamen „mit ausgezeichnetem Lobe" bestanden. Seine Dissertation behandelt ein sehr interessantes und den Kanton Luzern speziell angehendes Thema, nämlich „Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster."

Bern. Die „Berner Post" veröffentlicht wieder das am 4. Januar 1878 von ihr abgedruckte Programm für die Revision der Staatsverfassung des Kantons Bern vom Jahr 1846", wie dasselbe im Dezember 1877 vom damaligen Zentralkomite des freisinnigen Volksvereins war durchberathen und festgestellt worden. Aus diesem Programm ergibt sich, daß alle diejenigen Wünsche und Begehren, welche die „Volkspartei" (Dürrenmatt & Cie.) heute als ihre Erfindung dem Volke anrühmt, schon damals von den Freisinnigen als leitende Gesichtspunkte bei einer Verfassungsrevision waren hervorgehoben worden. Die Führer der „Volkspartei" haben also etwa sechs Jahre gebraucht, um in politischer Beziehung auf dem Standpunkt des „Volksvereins" anzulangen.

Uri. (Korr. *) Seitdem in Uri die Friedenspfeife geraucht wird, ist es entsetzlich langweilig geworden; vor

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Korrespondenten.